

# Meta Klopstock

## in ihrem Briefwechsel mit Freunden und Verwandten

### Ein Vortrag

von  
IRMGARD FRICKE

Zu Meta Klopstock müssen wir mehr als 200 Jahre zurückgehen, zurück von der Höhe der äussersten psychologischen und ästhetischen Verfeinerung moderner Dichtung und Briefliteratur; aber zugleich gehen wir auch zurück zu einer Quelle unserer Briefliteratur und zu den Anfängen des modernen Briefstils. Metas kurze Lebenszeit umfasst die 30 Jahre von 1728 bis 1758; um diese Zeit fing der Briefstil an, sich zu wandeln von der steifen, gesetzgebundenen und vernunftbeladenen Sprache der frühen Aufklärung zu Natürlichkeit und Freiheit, zu Beweglichkeit und Grazie und zum "Witz", unter welchem Begriff man das heitere, kluge, graziöse Spiel des Geistes verstand.

In Frankreich wurden die Briefe der Madame de Sévigné an Ihre Tochter berühmt; sie wurden im gebildeten Europa verbreitet und eifrig nachgeahmt. Die Briefe der Luise Adelgunde Culmus an Gottsched von 1730 an bemühen sich schon um Natürlichkeit und Gewandtheit, ohne doch aus ihrer Aufklärungsgebundenheit herauszukommen. Gellert veröffentlichte 1751 eine vorbildliche Briefsammlung, der weitere folgten.

Ein wichtiges Vorbild für Briefschreibende wurden auch die hochberühmten Briefromane Richardsons: "Clarissa Harlowe" und "Sir Charles Grandison". Besonders die Heldin Clarissa wirkte beispielgebend mit ihren Briefen voll Empfindsamkeit, Zartgefühl und tugendhaftem Dulden nach ihr nennt Klopstock Meta gern sein "Clärchen" oder seine "Cläry". In dieser Zeit der sogenannten Empfindsamkeit wurden die Gefühle betont und vertieft, daraus erwuchs auch die Hochschätzung der Freundschaft. 1746 kamen die "Freundschaftlichen Briefe" von Gleim und Lang heraus. "Keine Empfindungen sind so angenehm als die Empfindungen der freundschaftlichen Liebe, "sagt Gleim," diese verschafft das reinste und beständigste Vergnügen, so in der Nähe, durch den freundschaftlichen Umgang, wie in der Ferne, durch die Mitteilung der Gedanken und Empfindungen des Herzens in Briefen". Wir werden später

sehen, wie auch Meta die Freundschaft so hoch einschätzte, dass sie lange die Zärtlichkeiten und Liebeszeichen in Klopstocks Briefen als Beweise einer ganz hohen Freundschaft ansah.

Mit 23 Jahren lernte sie Klopstock kennen, mit 24 verlobte sie sich mit ihm, mit 26 heiratete sie, und mit 30 Jahren starb sie. In diesen 7 Jahren führte sie einen überaus regen Briefwechsel mit Klopstock, mit Freunden und Verwandten. Meta und Klopstock, wie auch die Freunde, zählten und numerierten ihre Briefe, was bei den oft schlechten Postverhältnissen wichtig war, und sie bewahrten die Briefe sorgfältig auf; oft wurden sie auch abgeschrieben und weitergegeben.

Klopstock verbrannte einige Stunden nach Metas Tod die meisten Briefe aus der Brautzeit, und damit ging uns wohl ein besonders wichtiger, wenn nicht der wichtigste Teil von Metas Briefen verloren. Später aber sammelte Klopstock die noch vorhandenen und wollte sie veröffentlichen, um damit, wie er sagte, "das schöne Herz noch auf mehr Seiten zu zeigen." Die Familie von Metas Nichte, von Winthem, veröffentlichte später Briefe, aber veränderte und vernichtete auch Stellen, die ihr anstößig erschienen. Leider gingen im Laufe der Zeit viele Briefe verloren, z.B. die Originale von Young, Richardson und Goethe. Ernst Beutler und Gustav Wahl gelang es nach vielen Mühen, den Nachlass in verschiedenen Sammlungen zu sichern und durchzusehen.

Metas Briefwechsel erschien erstmalig 1956 in 2 Bänden und 1 Anmerkungsband, herausgegeben von Hermann Tiemann<sup>1</sup>. 1962 folgte dann, wieder herausgegeben von Hermann Tiemann gemeinsam mit Franziska Tiemann, der hübsche Band in der Sammlung Dieterich<sup>2</sup>. Dieser Band enthält fast alle Briefe der 3 bändigen Ausgabe übersichtlich geordnet und gelegentlich kommentiert und sagt schon mit seinem Titel "Geschichte der Meta Klopstock in Briefen", dass er für ein weiteres gebildetes Publikum gedacht ist.

Wer war nun Meta Klopstock? 1728 wurde sie in Hamburg geboren; ihr Mädchenname ist Meta Moller. Ihren Vater verlor sie mit 8 Jahren; die Mutter heiratete in 2. Ehe einen Kaufmann Hulle, der später Meta viel Aerger und Kummer bereitete, da er sich ihrer Heirat mit dem mittellosen und titellosen Poeten Klopstock widersetzte. Nach der zweiten Heirat der Mutter zog Meta zu ihrer 6 Jahre älteren, sehr geliebten Schwester Elisabeth, die einen Weinhändler namens Schmidt geheiratet

<sup>1</sup> in der Maximiliangesellschaft. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert. (I = Band 1, II = Band 2)

<sup>2</sup> Vgl. Carl Schünemann, Bremen.

hatte. In Metas Ehezeit wird sie die ständige Adressatin von Metas Briefen, nach der Zeitgewohnheit immer angedredet als "Schmidtin". Zu der 4 Jahre älteren Schwester Margarethe, die früh einen Kaufmann Dimpfel geheiratet hatte und entsprechend als "Dimpfeln" in den Briefen erscheint, fand Meta erst, als sie Hamburg verlassen hatte, ein herzliches Verhältnis und schloss sie dann auch in die grosse Schwesternliebe ein.

Bei den sehr wohlhabenden, heiter und gesellig lebenden Schmidts wuchs Meta auf, im Winter in der Stadt und im Sommer im Landhaus der Familie vor den Toren. Hamburg war um die Zeit mit 90 000 Einwohnern eine rege Großstadt, der Literatur und dem Theater zugewandt; berühmte Dichter lebten dort wie Brockes, der Vf. des "Irdischen Vergnügens in Gott", und Hagedorn, bekannt durch seine Kleinkunst, durch Fabeln und vor allem gesellig-heitere anacreontische Lieder. — Diese beiden gehörten freilich noch dem vergehenden Zeitstil an, waren aber von grosser Wirkung — so kommt Klopstock zum ersten Mal nach Hamburg mit der Absicht, den sehr verehrten Hagedorn kennen zu lernen.

Meta erhielt eine sorgfältige Erziehung; sie beherrschte mehrere Sprachen, und der Literatur galt ihr besonderes Interesse, das sie ja schliesslich auch zu Klopstock führte. Sie kannte die Poeten ihrer Zeit und las sie recht kritisch. Sie liess sich Wielands neue Oden schicken<sup>3</sup>. Als aber die Schwester wieder einmal anfragte, ob sie ihr von den neuen Gedichtausgaben einige schicken sollte, antwortete Meta: "Von Hagedorn habe ich so viel, dass ich erst die neue Edition sehn muss, eh ich sie haben will. Gellerts Lieder (wenn ich die Wahrheit sagen soll) sind mir zu schlecht, oder er müste sie sehr verbessert haben."<sup>4</sup> Auf Englisch korrespondierte Meta mit dem alten Richardson, der ihre Briefe "delightful" fand.

Auch für das Theater war Meta sehr interessiert, und sie beteiligte sich mit grossem Eifer an Liebhabereraufführungen im geselligen Kreise, wie z.B. an einer Bearbeitung von Corneilles "Horace", in der sie, wie sie sagte, "eine starke Partie" hatte. Aus Kopenhagen ermahnte sie die Schwester: "Du schienst neulich Lessing nicht zu kennen. Schicke ja geschwinde hin und lass seine theatralischen Stücke holen und lies "Miss Sara Sampson".<sup>5</sup> Als ihr aber dann von der Hamburger Aufführung der "Miss Sara Sampson" berichtet wurde, "schmachtete sie nach

<sup>3</sup> Meta an C.M. Dimpfel, 21.11.1755 II, 482 f

<sup>4</sup> Meta an ihre Schwestern, 26.4.1757, II, 609 ff

<sup>5</sup> Meta an E. Schmidt 7.11.1755, II, 479 ff

Hamburg hin”<sup>6</sup> und schrieb: “Ihr seid sehr glücklich, unsre erste deutsche Comödie gesehen zu haben. Ich kann mir vorstellen, wie das Stück rühren muss. Meinen Segen über Hamburg! Es kriegt viel Geschmack...”<sup>7</sup>

So nimmt Meta, das “ungemein witzige Mädchen”, wie Ewald von Kleist sie einmal nennt, lebhaft an den geistigen Ereignissen ihrer Zeit teil, aber sie wollte durchaus kein “gelehrtes Frauenzimmer” sein. Freudig berichtete sie von einer Unterhaltung Klopstocks mit dem dänischen König. “Und sie haben weitläufig über mich gesprochen. Von meiner Person, von meinem Herzen, von meinem Geschmack und sogar von meinen bisschen Sprachen und Wissenschaften. Kl. hat aber auch gesagt, dass ich das gar nicht wäre, was man ein gelehrtes Frauenzimmer nennt.”<sup>8</sup>

Keineswegs “gelehrt” sind nun auch Metas Briefe, sondern spontan, persönlich, wirklichkeitsnah und gefühlsreich. Die Empfindungsstärke, “das Herz” ist das Besondere und Neue an Metas Briefstil; erst 20 Jahre später setzte sich diese Natürlichkeit in der Wertherzeit allgemein durch. Klopstock ist entzückt, wie natürlich Meta schreibt. “... wenn man das Mädchen sieht und wenn man Briefe von ihr erhält, so sollte man... (nicht) glauben, dass das Mädchen noch über das Französische, Italienische und Englische - Latein und auch wohl gar Griechisch kann.”<sup>9</sup> Meta schwatzt, wie sie’s einmal den Schwestern schreibt, ihre Briefe gern “so daher”, und sie wollte auch nicht, dass ihre Briefe, wie es damals üblich war, weiter verbreitet oder gar, als die von Klopstocks Frau, veröffentlicht würden: “Es sind wunderliche Dinger, meine Briefe,” sagte sie, “und ich mache sie manchmal aus einer närrischen Ursache noch wunderlicher. Ich denke nämlich, es könnte wohl einmal ein Enkel unsrer Enkel, der meine Briefe fände, (ich bin schon manchmal damit gedroht worden) sichs einfallen lassen, sie zu drucken, bloss weil seine Frau Grosstante ... Klopstocks Frau gewesen. Wenn sie denn doch auch gar zu natürlich sind, so wird der Schurke das Drucken doch wohl bleiben lassen.”<sup>10</sup> Die Schwester Schmidt bestätigte den Eindruck der Empfänger dieser “gar zu natürlichen” Briefe: “Ists doch recht, als wenn ich dich sehe und höre, wenn ich deine Briefe lese”,<sup>11</sup> und die Dimpfen fügte kurz darauf hinzu:

<sup>6</sup> Meta an ihre Schwestern 16.10.1756 II, 529 ff

<sup>7</sup> Meta an ihre Schwestern 19.10.1756 II, 533 ff

<sup>8</sup> Meta an Giseke 27.4.1754 I, 400 ff

<sup>9</sup> Klopstock an Gleim 24.5.1751, I, 51 ff

<sup>10</sup> Meta an ihre Schwestern 12.9.1956, II, 520 ff

<sup>11</sup> E. Schmidt und C. M. Dimpfel an Meta, 28.12.1756, II, 565 - 566

“Die Schmidten und ich lesen hier einige von deinen Briefen, wir erfreuen uns daran und bewundern sie, sie sind original.”<sup>12</sup>

Metas Briefwechsel, wie er uns jetzt vorliegt, beginnt mit ihrer ersten Begegnung mit Klopstock, im April 1751. Da war sie 23 Jahre alt und Klopstock 27, ein schöner, lebensvoller junger Mann und schon der berühmteste Dichter Deutschlands. Seine ersten drei Messiasgesänge waren drei Jahre vorher erschienen, in den “Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes” - die Zeitschrift erschien in Bremen, weshalb sich der Kreis ihrer Schriftsteller “Bremer Beiträger” nannte. Der “Messias” gewann sogleich eine grosse Lesergemeinde, zu der auch der Schweizer Dichter Bodmer gehörte. Von diesem wurde Klopstock nach Zürich eingeladen, gerade als er nach seinem Studium noch schwankte, wohin er sich wenden sollte, und so leistete er der Einladung freudig Folge. Der ältliche Bodmer indessen hatte, wie er sich ausdrückte, einen “eingefleischten Seraph” erwartet, der, nur dem Überirdischen zugewandt, unablässig an seinem Messias weiter dichtete - statt dessen aber kam ein junger Mann, der allem Schönen der Welt zugetan war, der die Natur liebte und heitere Geselligkeit, der mit Freunden und jungen Mädchen auf dem Züricher See Boot fuhr und Schlittschuh lief. Das führte bald zu Auseinandersetzungen und Zwistigkeiten und schliesslich zu Klopstocks Abreise aus Zürich, einem neuen Ziele entgegen: das war Kopenhagen, wohin ihn der dänische König mit einem Jahresgehalt und Reisevergütung einlud, damit der Dichter frei und unbeschwert dort seinen Messias fortsetzen könnte.

Was hatte nun Klopstock, kaum, dass seine ersten Messiasgesänge erschienen, so berühmt gemacht? Der Boden war ihm schon durch die Zeitströmungen Pietismus und Empfindsamkeit bereitet worden. Der Pietismus wollte die Religion aus ihrer rationalen Verkümmern in der Orthodoxie herausführen und sie wieder mit dem Leben verbinden durch das religiöse Erlebnis und die innere fromme Erfahrung der Seele. Die Empfindsamkeit war gleichsam der säkularisierte Pietismus: Der Inhalt des Gefühls war nun nicht mehr religiöser Art, sondern war die eigene Seele in ihren immer mehr verfeinerten Empfindungen und Rührungen. Klopstock aber, kraftvoller und daseinsbejahend, geht darüber hinaus; er will den Menschen nicht nur im Gefühl, sondern ganz und gar erfassen. Mit grossen Gedanken und Empfindungen und mit dem Schwung seiner Sprache - was uns heute ja beides so fremd und wohl gar suspekt ist -

<sup>12</sup> C.M. Dimpfel und E. Schmidt an Meta, 25.-31.12.1756, II, 566-569

möchte er den Menschen zu seinem höchsten Vermögen steigern und ihn zur Anbetung und staunenden Versenkung in Gottes Allmacht führen, denn er sieht zwischen Mensch und Gott, zwischen Welt und Gottesreich keinen Bruch, sondern einen unendlichen Übergang, dessen immer herrlicher werdende Stufen er in mitreissenden dichterischen Bildern und Visionen beschreibt.

Auf der Reise von Zürich nach Kopenhagen nun machte Klopstock in Hamburg Station, mit der Absicht, den von ihm hochgeschätzten Dichter Hagedorn zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit vermittelte ein Jugendfreund Metas, namens Giseke, der zu den Beiträgern gehörte und auch Klopstocks Freund war, die erste Begegnung der beiden. Metas Schwester, die Schmidtin, berichtete getreulich, auf welche Weise Meta den Messias kennen lernte, und wie ihre erste Begegnung mit Klopstock verlief:<sup>18</sup> "Meta hat den Messias dadurch zuerst kennen lernen, dass sie etwas von den 3 ersten Gesängen, in Papliotten zerschnitten auf der Toilette einer ihrer Freundinnen gefunden, welches sie zusammen geklebt, und mit grossem Beyfall gelesen; Giseke mit vielem Feuer gefragt: Ist mehr von diesen göttlichen Gedich zuhaben, u wo? und wer ist der Verfasser. Gisekens Antw. war: Es sind erst 3 Gesänge heraus in den Beyträgen ich will sie mitbringen; u der Verfasser heisst Klopstock — ja wen sie den kennen lernten, so würde ich ganz ausgethan das wäre ganz der Freund für die Mollern, aber er ist in der Schweiz leider! ein Kaufman geworden wird sich da verheyraten, u wird den Messias also nicht vollenden. Diese falsche Nachricht ging damahls herum. Kaum 6 Wochen nachher komt Giseke im Triumpf: "Klopstock geht nach Copenhagen geht durch Hamb: ist kein Kaufmann. nun sollen sie ihn sehn, "Ja Giseke, ich beschwöre sie dass sie das ja machen, wen sie auch schon in Braunschweig sind: Ja, ja. er komt auch durch Brschw: ich schicke ihm gewiss her. ... Kaum ist man in Hamb: angekommen so wird nach M: Moller geschickt: Wan Hr. Klopstock seine Aufwartung machen könnte; Meta ist mit ihrer Schwester mit der Wäsche beschäftigt, wie das Gewerbe herauf gebracht wird: Ihre Antwort ist die allergeschwindeste: Gleich Gleich mag, muss Hr. Klopstock kommen; die Schwester sagt: Besinne dich doch, wo wilstu ihn annehmen, es ist kein ander Zimmer geheizt, u dieses ist voller Wäsche, dazu ist Raht sagt sie, raft alle Wäsche von allen Stühlen u Tischen zusammen, wirfts in der Kammer, in 3 Minuten war die Stube geräumt, u nach 5 Minuten war Kl: da; die Schwester sass nun in der kalten Kammer, dachte: die Visite wird so

<sup>18</sup> E. Schmidt über die erste Begegnung Klopstocks mit Meta 4.4.1751, I, 16 ff

lang nicht dauern, aber 2 Stunden musste sie frieren. Nach der ersten Stunde kam Meta in die Kamer ein Buch zu holen. Wie gefällt dir Klopstock? O das ist ein zu rarer rarer Junge, ich hab ihn schon auf morgen Mitag gebeten, du must Hagedorn u sonst die besten Freunde bitten. Den folgenden Mitag Hagdorn u andre Gelehrte etc waren alle auf Klopstock gebeten u Kl: der allein um Hagdorn nach Hamb: reisst, ihn aber noch nicht gesehn, wurde an Hagd: Seite gesetzt, aber er nahm die Mollern gleich auf der anderen Seite, u weder Hagd: noch sonst jemand wuste das Kl: mit am Tisch war, den er sprach nur mit der M.” Meta ihrerseits schrieb später auch einen genauen Bericht dieses wichtigen Tages an den Freund Giseke.<sup>14</sup> “Mein Kl. ist itzt in Hamb. angekommen. Er lässt fragen, wann er mich besuchen darf. Ich sage: Gleich. Ohne daran zu denken, dass gleich nicht zwo Stunden heisst, u wohlwissend, dass ein Frauenzimmer sich nicht leicht in weniger Zeit ankleiden kann, so fange ich an mich zu putzen. Kaum aber hatte ich mich an den Nachttisch gesetzt u die Nadeln aus den Haaren genommen, welche nun mit grosser Unordnung um meine Stirne hiengen; so sagt man mir, der fremde Herr ist da. Ich stecke geschwinde geschwinde die Haare nur so viel zurück, als nötig war um sie mir nicht in den Augen hängen zu lassen, werfe ein Negligé über, u weil ich nicht Zeit hatte, es recht zu recht zu stecken; so schlage ich ein grosses grosses Tuch darüber. Die Schmidten kommt herein, ich springe ein Paar mal in die Höhe, u freue mich ganz unbeschreiblich, dass ich nun den Verfasser des Messias, den Freund von Giseke, den Beyträger sehen soll, wo nach mir so sehr verlangt. Ich sehe, wie ich durch das Vorzimmer gehe, noch einmal in den grossen Spiegel, sage: Ich bin doch auch nicht zu meinem Vortheil gekleidet (u das war ich auch wirklich nicht) ich hätte es für einen Beyträger wohl mehr seyn mögen, aber der Verfasser des Messias wird wohl nicht sehr darauf sehen. (Hätte ich gewusst, dass der Verfasser des Mes: würde mein geliebter Junge werden, wieviel mehr würde ich dann hierüber bekümmert gewesen seyn). Nun mache ich die Thür auf, nun sehe ich ihn — Ja, hier müste ich Empfindungen malen können. — Sein Anblick frapirte mich in dem eigentlichsten Verstande. Ich hatte schon so viele Fremde gesehn, aber niemals hatte ich ein solches Schrecken, einen solchen Schauer (ich weis nicht wie ich mich ausdrücken soll) empfunden. Ich hatte gar nicht die Meynung, dass ein ernsthafter Dichter finster u mürrisch aussehn, schlecht gekleidet seyn, u keine Manieren haben müsse; aber ich stellte mir doch auch nicht vor, dass der Verfass:

<sup>14</sup> Meta an Giseke, 4.4.1751, I, 7 ff

des Mess: so süß aussähe, u so bis zur Vollkommenheit schön wäre... Er stutzte auch. Wir schwiegen alle beyde eine kleine Weile länger still, als man in einem solchen Falle sonst thut. Endlich sagte er: Hr. Giseke hat mir gesagt, dass ich die Erlaubnis hätte, Ihnen aufzuwarten. — Ach Giseke wie rührte mich der Ton seiner Stimme! Und da sah ich ihn noch einmal recht an. Ach da stand er, da, da! In der Schmidt. ihre Stube, vor der Kammer Thür. Wenn Sie hier wären; so würde ich sie auf die Stelle hinführen, sie kneipen, u sagen: Da wars Giseke, da! — Ich fand dass er sich mit ungemein viele Grace bückte (u ich finde noch dass ers thut). Was meynen Sie aber, dass ich nun antwortete? Es ist mir angenehm, Sie kennen zu lernen. Wahrhaftig, ich konnte nichts anders aufbringen! Und ... geschwinde: Wollen Sie die Güte haben, sich zu setzen. Ich setzte mich neben ihm über. Ich habe mich nachher erinnert, dass ich gesehn, dass er seine eine Hand mit der andern hielt. Ich glaubte, das käme von ungefehr. Kl hat mir aber gesagt, er habe gezittert, u hätte mir das Zittern dadurch verbergen wollen. Er hätte sich sehr darüber gewundert, dass er zitterte, weil ers nicht gewohnt wäre u auch keine Ursache davon hätte finden können.»

“Nun folgt der 2. Tag,” heisst es weiter in Metas Bericht. “Klopstock speiste des Mittags mit vieler unwürdiger Gesellschaft bei uns. Ich hatte mich sehr sorgfältig geputzt.”

Meta legte nämlich durchaus Wert auf Kleidung und Putz. Wir lesen in ihren Briefen, dass sie Stoffe und Taftmuster bestellt. Wie Klopstock sagt, war Meta nicht schön; sie hatte aber die “Schönheit in der Bewegung”, die Schiller “Anmut” nennt. Besonders zeichnet sie sich durch ihre Taille aus, die modische Wespentaille, die von Klopstock sehr bewundert wird - “eine rare Taille ist meiner Meta Taille”, schreibt er stolz einem Freund.

“Wie ich fertig war”, fährt Meta in ihrem Bericht fort, “sagte man mir, Hr. Kl. wäre gekommen. Ich wollte noch geschwinder seyn als ich schon von Natur bin, u zerriss darüber im Laufe die Garnitüre meines Kleides. Ich war sehr böse. Es musste doch wieder genäht werden. Das war entsetzlich, dass die Magd so langsam war! Fort! fort! Geschwind! schrei ich bei jedem Stiche, den sie that. Ich hätte beinahe geflucht, wenigstens stampfte ich mit dem Fusse. Es ward glücklich fertig, u ich flog hinauf. Nun machte ich die Thür auf u sah - u sah gleich Kl. Er sah noch süßser aus als den vorigen Tag, u kam mit einer so sanften Freundlichkeit zu mir, die sich nicht beschreiben lässt. ... Wir gingen zu Tische,



Kl. führte mich, welches mir lieb war, ob gleich mehr Gesellschaft da war. Ich bot Kl den obersten Platz an, wünschte aber sehr, dass er ihn nicht annehmen möchte. "Wo sitzen Sie?" sagte er. 'Ich sitze hier'. 'Ich sitze bey Ihnen.' 'So setze ein jeder sich, wie ihm gefällig', sagte ich, denn nun hatte ich was ich wollte. Kl. sprach immer mit mir alleine. Die andren nahmen es über, ich nicht. Man sprach von schönen Augen. Kl. sagte, er kannte die schönsten blauen Augen in Deutschland. Das sind der Sch: ihre, dachte ich, u fühlte dass ich roth ward. Aber könntens auch nicht meine seyn? Er sah mich doch so süß an, wie ers sagte. Nein, das ist doh nicht möglich — Wenn sie nur noch recht blau wären — Ein geschwinder Blick nach dem Spiegel, welcher betrübt wieder zurückkehrte. Kl, der immer mehr tändelte, tändelte nun endlich Liebe. Er sagte, er hasste die ernsthafte Liebe, wobei nur lauter Seufzer und Schmerzen wären. Eine Frühlingsliebe wäre recht nach seinem Geschmack. Nämlich eine, die wenss hoch käme, einen ganzen Frühling dauerte, man könnte sich auch sonst wohl sechsmal in einem Frühlinge verlieben. Ich setzte den Scherz fort. Zumal da ich wusste, wie sehr Kl gegen seine wahre Meynung sprach. Endlich blieb es mir nicht mehr angenehm. Ich fürchtete, Kl möchte auch wohl gar denken, ich wäre ein Mädchen, mit dem man nur dergleichen sprechen muste ... Er las ein Stück aus dem Mess: Die Schm. war dazugekommen. Er fragte, ob er nicht einen Kuss dafür verdient hätte? Die Schm. sagte ja. Ich sagte, ich küste keine Mannsperson. Er disputirte viel dagegen. Ich dachte, warum küsst der Affe dich denn nicht? Du kannst ihm den Kuss ja nicht geben!"<sup>15</sup>

Und nun der dritte Tag, Klopstocks Abschiedstag! "Wie er in die Stube trat, spottete er über meine Toilette und meinen Schosshund. Den Letztern habe ich gleich darauf abgeschafft, und durchaus keinen wieder haben wollen. 'Sind in dem kleinen Kasten Liebesbriefe?' sagte er von einem, der auf dem Nachttische stand. Ja sagte ich, und es ist Ihnen erlaubt, sie zu sehen. Er fand eine von seinen Oden darin. Er machte ein freundliches Gesicht, und sagte mir noch eine andere vor. Endlich setzte er sich hin und trank Thee mit mir. 'Ich habe dem Herrn von Hagedorn absagen lassen, sagte er, um noch eine Stunde länger bey Ihnen seyn zu können.' - Er hatte den Herrn von Hagedorn erstaunlich lieb, damals. - Wir kamen nach und nach so weit, dass er mir seine ganze Geschichte erzählte. Ich empfand so viel dabey, dass ichs gar nicht ausdrücken kann. ..."<sup>16</sup>

<sup>15</sup> ebenda S. 10 ff

<sup>16</sup> ebenda S. 15

Die "ganze Geschichte" Klopstocks, die er Meta erzählt und die sie so bewegt, ist seine berühmte Liebesgeschichte mit seiner Cousine Maria Sophia Schmidt, die er poetisch "Fanny" nennt und der viele seiner Züricher Oden gewidmet sind. Sein Verhältnis zu ihr war recht kompliziert. Fanny hielt ihn hin, war teils schnippisch, teils anlockend. Es scheint, dass sie selber nicht recht wusste, was sie wollte, während Klopstock immer wieder versuchte, ihre kühle Distanz zu überwinden. Gerade zur Zeit der beginnenden Freundschaft mit Meta war er in einem Zustand der Melancholie und Unsicherheit, denn Fanny hatte ihm auf mehrere Briefe ein halbes Jahr lang nicht geantwortet. Je näher er nun Meta kam, desto weiter entfernte er sich von Fanny, aber ehe er sich ganz von ihr löste, gibt es noch viele Klagen, Kummer und Missverständnisse in seinem Briefwechsel mit Meta.

Dieser Briefwechsel beginnt sogleich lebhaft; kaum dass Klopstock abgereist ist, kommt schon sein erster Brief, von dem die Schmidtin sofort sagt, das sei ja eine Liebeserklärung, worauf Meta erwidert: "Himmel, wie Ihr Leute seid, gleich soll alles Liebe sein, kennst du denn gar nicht die zärtliche Freundschaft, die auch sehr zwischen Personen von zwei Geschlechtern sein kann, ohne dass es gleich Liebe heissen muss."<sup>17</sup>

Die Zeitmoden spiegeln sich im Stil des Briefwechsels. Die Sprache entwickelt und steigert sich. Klopstocks Sprache beeinflusst Metas und umgekehrt die ihre ihn, denn er war eigentlich kein grosser Briefschreiber, und Meta ist es, die ihn zu einer begeisterten Sprache entzündet, die seiner Odensprache nahekommt.

In der ersten Zeit sind die Briefe voll von witzigen, leichten und heiteren Passagen, aber schon werden die anakreontischen Pointen und Allegorismen von wahren Gefühl durchdrungen. In einem sommerlichen Landhausbrief schickt Meta Klopstock Rosenblätter. "Da haben Sie meine Rosenblätter, und in jedem Blatte einen Kuss. Ich schicke Ihnen mit Fleiss so viele, mein lieber Klopstock, auf dass Sie ganz damit bestreut werden, wenn Sie meinen Brief aufbrechen. Und auch auf dass Ihnen immer einige bleiben, wenn Sie gleich viele davon verlieren. Ich rathe es Ihnen aber verlieren Sie sie mir nicht alle. Bewahren Sie wenigstens eines, wenn Sie gleich die andern wegwerfen."<sup>18</sup> Sehr empfindsam antwortet Klopstock alsbald: "Von den Rosenblättern muss ich doch etwas sagen. Ich habe mir einen gewissen einsamen Baum ausgesucht, wo ich ihre Briefe öfters lese. Hier geh ich izt noch öfters hin, u nehme die Rosenblätter,

<sup>17</sup> E. Schmidt über die erste Begegnung Klopstocks mit Meta, 4.4.1751, I, 20

<sup>18</sup> Meta an Klopstock, 11.6.1751, I, 60

diese kleinen Götzen, mit, sie zu küssen."<sup>19</sup> Dies tut er "gemeiniglich des Abends zwischen sieben und achten", und um dieselbe Zeit schreibt Meta ihre Antwort.

Ein sehr hübsches Beispiel heiterer Anacreontik bietet Metas Brief, in den sie eine Nelke legt und die sprechen lässt: "Nun errate ich es erst warum meine bisherige Verpflegerin mir stets so wohlgetan. Ich dachte immer, ich würde das Glück haben, in ihren Haaren oder in ihren Bändern zu verblühen. Aber sie hat mich zu einem Glücke aufgehoben, das nach ihren Begriffen viel grösser ist. Denn ich muss sie nur verrathen, (Sie sagen es ihr doch nicht wieder?) sie legte mich mit solchem Gesichte u: mit so einem kleinen zärtlichen Seufzer in den Brief, dass ich glaube, sie wünschte sich an meine Stelle. Ihnen die Wahrheit zu gestehen mein Herr, so hätte ich ihr diese Stelle wol überlassen u: lieber in der Gewalt einer andern Beherrscherinn seyn mögen. Denn ich kann es nicht ohne Betrübniß sagen, was ich als Zierde ihres Nachttisches für Antheil an seiner Entheiligung nehme! Da standen die Dosen oft in gröster Unordnung, da lagen Beyträge, vermischte Schriften, Messiaden u: Gott weis was, an ihrer Stelle. Anstatt in den Spiegel zu sehen, anstatt mit uns u: mit sich zu spielen, packte sie eine Menge Briefe aus der Tasche, u: las sie. Und diese Beschäftigung dauerte auch wann das Mädchen sie aufwickelte. Was hat man bei so einer Beherrscherin für Freude! Sie sieht uns kaum an, u: verpflegt uns, um uns eine weite Reise thun zu lassen. Es ist mir unterdess doch lieb, mein Hr. dass ich die Ehre haben werde, Sie zu sehen. Ich binn lange begierig gewesen, eine Person zu kennen, die meine Beherrscherinn so lieb hat, dass sie auch die Blumen aufmerksam darauf macht. Ich werde ihrem Beyspiele folgen u Sie auch recht lieb haben. Die Nelke.<sup>20</sup> Klopstock, auf das reizende Spiel eingehend, lässt die Nelke antworten: "Nun will ich Ihnen erzählen, wie er mich empfieng als ich ihn gegrüsst hatte. Er sah mich etlichemal an, er küsste mich auch. Er küsste mich vielmehr, als einmal. Und, du kleines Ding, bist so weit gereist, u siehst noch so blühend aus. Gleich war ich ein artiges Kind, u blühte noch mehr. Das mochte er wohl merken; denn er küsste mich noch einmal. Drauf sagte er zu mir: Warte, du kleines Ding, du sollst nicht allein seyn, du sollst Gesellschaft haben (denn er selbst muste weggehen). Gleich brachte er (Lücke: ... eine Rose als Gesellschafterin. ...) Beide Blumen streiten sich; die Rose wirft der Nelke Eitelkeit vor, worauf sie erwidert: "Ich bin so wenig ein eitles Ding, dass

<sup>19</sup> Klopstock an Meta, 19.6.1751 I, 62

<sup>20</sup> Meta an Klopstock, 20.9.1751 I, 100

ichs dir wiederhole, dass er weder mich noch dich um unsertwillen, sondern desswegen geküsst hat, weil uns unsere Gebieterinn zu ihm schickte," und dann schliesst: "... Er nahm mich allein zu sich, u die Rose nicht. Jezt ist er wieder wegegangen, u hat mich aussen gelassen, gewiss desswegen, dass er mich gleich wieder antreffen will. Unterdess da er weg ist geb ich Ihnen geschwinde diese Nachricht von meiner Reise. Hier haben Sie eine meiner Locken, die er am zärtlichsten küsste. Ich bin Ihre kleine Dienerinn. Die Nelke."<sup>21</sup>

Das schönste Beispiel dieses Rokokostils ist Klopstocks kleine Ode "Das Rosenband", das uns in so wunderbar richtiger Entsprechung in Schuberts Lied lebendig geblieben ist. Meta bekommt es 1753 zu Weihnachten und schreibt beglückt an Giseke. "Ich habe ein sehr süßes Geschenk von meinem Klopstock bekommen. Aber was das ist, das müssen Sie rathen. 'Eine Locke?' Nein! 'Ein Daum in Lack gedrückt?' O nein! 'Ein Porträt?' Nein, nein! - O wenn Sie's gar nicht rathen können; so will ich's Ihnen nur sagen. Ein Kind. Aber in Ehren, mein Herr Pastor und meine Frau Pastorinn. Ein Kind des Geistes. Sie möchten's wol sehen? Ja, ich weiss nicht, ob mir das erlaubt ist. Sie wissen wol, dass Klopstock seine Kinder so leicht nicht zeigt. - Doch denke ich, dass ich's gegen Sie wol thun darf. Sie haben ja alle seine übrigen Kinder gesehn. Aber hier ist das Allerjüngste:

Im Frühlingschatten fand ich sie;  
Da band ich sie mit Rosenbändern.  
Sie wusst' es nicht und schlummerte!

Ich sah sie an! Mein Leben hing  
Mit diesem Blick an ihrem Leben!  
Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht!

Doch lispelt' ich ihr, sprachlos, zu,  
Und rauschte mit den Rosenbändern.  
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an! Ihr Leben hing  
Mit diesem Blick an meinem Leben -  
Und um uns ward's Elysium!"<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Klopstock an Meta, um den 26.9.1751, I, 104

<sup>22</sup> Meta an Giseke, 24.12.1753, I, 388 f

Wir haben hier eine typische Rokokosituation: Das Rosenband, das Lispeln, das Wecken der schlafenden Geliebten, das Elysium - aber schon dringt die Stimme des Herzens hindurch, Goethe vorausnehmend: "Und das Band, das uns verbindet, sei kein schwaches Rosenband."

Die Poesie ist ja nicht länger ein witziges oder moralisch belehrendes Spiel des Geistes; sie lenkt nun das Gefühl zu neuer Empfindungstiefe, zu Melancholie und Tränen; aber auch Jubel und Erhebung und zarte Feinsinnigkeit werden nun zu Themen der Gedichte und der Briefe. In solcher Sprache des Herzens konnte Meta ihr intensives Gefühl natürlich schön und zutreffend ausdrücken. Als sie auf einen, wie sie meint, bösen Brief eine zärtliche Antwort Klopstocks erhält: "Ich hielte Ihren lieben Brief lange, lange auf meinen nassen Augen, u. dieses war mir sehr süß. Denn ich muss es Ihnen doch nur sagen, dass ich geweint habe, ich wollte es erst nicht thun. Ja Klopstock, ich habe geweint. Ich liess nicht nur einige wenige zärtliche Thränen fallen, wie ich wol eher getan habe, nein mein lieber Freund, ich weinte recht viel. ..." <sup>23</sup> Klopstock küsst nun bei seiner nächsten Briefunterschrift seinen Namen, worauf er zur Antwort erhält: "Sie haben vielleicht auch ihre kleinen Absichten gehabt, warum sie mir den Ort Ihres Briefes nennen, den Sie geküsst haben. Ich weiss nicht, ob ich sie dadurch erfüllt, dass ich die Mode, Ihre Briefe auf den Augen zu halten, noch nicht habe veralten lassen? Ich habe auch noch eine neue erfunden. Ich hielt ihn noch auf mein Herz. Und ich habe gefühlt, wie das unschuldige Ding durch den Brief schlug. Sie sehen doch Klopstock, dass ich, nach meiner Art, ebenso viele kleine Thorheiten mit Ihren Briefen begehen kann, als Sie, nach der Ihrigen mit den meinen. Aber, was hilft mir alles das Ach mein Freund, wenn ich Sie nur einmal spräche! Vielleicht würde ich Ihnen alsdann viel sagen. — Und, vielleicht würde ich alsdann noch weniger sagen können." <sup>24</sup>

Klopstock schreibt beim Lesen von Young, der mit seinen "Night thoughts" ein Lieblingsdichter und Vorbild der neuen Poesie war - "Itzt eben ..... im Propheten Young gelesen, u das macht, dass ich an meine Moller schreibe. Denn ich dachte sehr oft an meine tugendhafte Moller, da ich im Young las. Soll ich Ihnen die Stelle sagen, wo ich zuerst an Sie dachte? 'Sanft, bescheiden, melancholisch, schön, u weiblich!' O die süsse Stelle! Das letzte Wort wiederholt die vier ersten..." <sup>25</sup> In der

<sup>23</sup> Meta an Klopstock, 7.1.1752, I, 154

<sup>24</sup> Meta an Klopstock, 18.1.1752, I, 158 f.

<sup>25</sup> Klopstock an Meta, 22.-24.12.1751, I, 142 ff

Aufzählung dieser idealen Mädcheneigenschaften fehlt bezeichnenderweise das "Witzig" im Sinne von "geistreich", das in der frühen Aufklärung so wichtig gewesen war.

Auch ein neues Naturgefühl erwacht nun, und es ist Klopstock, der die Natur zuerst entdeckt, tief empfindet und hymnisch besingt - und Meta folgt ihm begeistert, entspricht doch die Liebe zur Natur sehr der Natürlichkeit ihres Wesens und ihrer Fähigkeit zu klarem Erfassen der Wirklichkeit. Wir finden sie entzückt von der schönen Aussicht beim Landhaus an der Elbe: "Ach Klopstock, hättest du eben sehen können, was ich da empfand! Welch eine sanfte Ruhe, welche Entzückung zugleich! Die schöne Aussicht! Die ganze weite stille Elbe! der heitere Himmel! Du! und unser Gott!"<sup>26</sup> Wie sehr spricht Meta hier Klopstocks Sprache! Da ist Klopstocks stufenförmiges Aufsteigen von der Schönheit der Natur zum Ich und Du und zu Gott! Hinaufsteigend von der Erde zum Himmel, von dieser Art war Klopstocks Naturgefühl. Wie anders entwickelt es sich dann zu dem von Goethe und Rousseau!

Auch die Schönheit der winterlichen Natur hatte Klopstock schon früh in Zürich eislaufend entdeckt. Seine Ode "Der Eislauf" war damals ganz unerhört mit ihrem neuartigen sportlichen Thema, was wir noch nachklingen hören, als Goethe über Klopstocks "Schrittschulaufen" in "Dichtung und Wahrheit" berichtet. Meta begleitet in Kopenhagen ihren eislaufenden Mann und gibt den Schwestern einen entzückten Bericht: "... 2. Stunden bin ich auf dem See immer bey meins Kl. s Bahn auf u nieder gegangen, u Kl. schoss oder schwebte da, an meinem Arm vorbei. Ach meine Schwestern, wie schön ist die Natur! Wie schön ihr Schöpfer. Wie schön habe ich die Sonne an einem mit Schnee bedeckten Hügel untergehn sehn! Wie heiter war der ganze Himmel! wie eben unser See! welch ein Anblick war der weisse Wald! ... Ich liess mein Schnupftuch fallen, es war doch ein hübsches, feines weisses, Hamburgschgebleichtes Schnupftuch, u es sah im Schnee aus als wenn eine Bettlerin ihren ärgsten Lumpen verloren hatte. ... Es ist diese Nacht viel Schnee gefallen. Gestern lagen nur Schneesternchen aufm See, die sehr schön aussah, u das Gras war nur so ganz fein fein gepüstert, so wie eines gewissen, ausländischen Ministers Perücke aussehn mag." Und sie schliesst eine höchst moderne Ermahnung an: "Ihr seht, dass ich gestern und heut viel Freude gehabt. Macht euch die doch auch. Fahr nach deinem Garten, Dimpfeln, aber nicht nur, um da zu essen und in der Stube zu sitzen, nein spaziere. Glaube nur, dass man in der Kälte spazieren kann und dass ein solcher Spaziergang einem sehr wohl tut!"<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Meta an ihre Schwestern 25.-27.11.1756, II, 551

<sup>27</sup> ebenda

Wie entwickelt sich nun das Verhältnis von Meta und Klopstock? Nachdem Klopstock ihr vor seiner Abreise seine Geschichte mit Fanny erzählt hat, bleibt sie zwar ganz und gar entflammt für den neuen Freund, aber doch unsicher zurück, wofür eine Stelle in ihrem ersten Brief an Klopstock bezeichnend ist: "Machen Sie nur nicht, dass ich es einmal bereue, dass ich jetzt, zum ersten Mal in meinem Leben, jemand so geschwinde bin gut geworden."<sup>28</sup> Sie wird von Zweifeln wegen Fanny gequält und findet sogar, dass Klopstocks Briefe ihr noch ein Rätsel sind. Aber auch sie drückt ein "alter Gram"; hin und wieder deutet sie vage eine alte Bindung an, was Klopstock sehr betrübt und belastet.<sup>29</sup>

Er wird sich indessen über sein Verhältnis zu Fanny immer klarer. Schon nach der ersten Begegnung mit Meta hat er "eine Vergleichung machen wollen", wie er dem Freund Gleim schreibt, "aber dann hat sich eine dunkle Nacht vor meine Augen gezogen."<sup>30</sup> Als von Fanny endlich ein Brief angekommen ist, schickt er ihn Meta zum Zeichen seines völligen liebenden Vertrauens. Es ist ein in anakreontischem Stil gehaltener Brief, den Klopstock "so kalt, so kalt" findet. Meta aber meint, er habe ihr "viel zu gut gefallen", und es scheine ihr unbegreiflich, "dass ein Mädchen, das ein freies Herz hat und von Ihnen geliebt wird, Sie nicht wieder lieben sollte."<sup>31</sup>

Hin und her gehen die liebevollen Auseinandersetzungen. Meta ist zurückhaltend, lässt aber gleichzeitig eine kleine Eifersucht sehen: "Nein, nein! glauben Sie es mir; wir Mädchen lassen unsere Herzen niemals so weit fliegen, dass sie aus unserer Macht kommen... Wer weis wo Ihr Herz allenthalben herumfliegen mag? Bey welcher dänischen Schöne — O Klopstock nur keine dänische. Die Dänen und die Hamburger sind sich ohne das nicht so gut."<sup>32</sup>

Sie wirft Klopstock sogar "mehr Überlegung als Herz" vor, worauf seine Antwort lautet: "Ich schreibe nicht mit Delicatesse an Sie, nein Mollern, das ist das rechte Wort nicht. Herz, das ist das rechte Wort."<sup>33</sup> Und weiter: "Kann ich mehr geradezu Herz gegen Sie sein als wenn ich Ihnen sage, dass Sie das lebenswürdigste und geliebteste Mädchen sind, das ich kenne und Ihnen die Überbleibsel, die Ruinen von Fanny in meinem Herzen nicht verberge." Meta aber denkt an Fannys ältere

<sup>28</sup> Meta an Klopstock, 13.4.1751, I, 29 f

<sup>29</sup> Klopstock an Gleim, 9.4.1752, I, 193 f

<sup>30</sup> Klopstock an Gleim, 1.5.1751, I, 35 f

<sup>31</sup> Meta an Klopstock, 27-28.5.1751, I, 54 ff

<sup>32</sup> Meta an Klopstock, 16.9.1751, I, 92 f

<sup>33</sup> Klopstock an Meta, 22.-24.12.1751, I, 142 ff

Rechte und wird geradezu ihre Fürsprecherin, aber: "Ich will auch nicht mehr von Fanny sprechen, Sie könnten mir das anders auslegen, als Sie Ursach haben. Leben Sie wohl mein liebster Klopstock, haben Sie mich immer lieb, erinnern Sie sich, dass wenn ich Sie gleich nicht liebe, meine Freundschaft wenigstens den Grad erreicht hat, der gleich der Liebe folget..."<sup>34</sup> Meta zieht sich also wieder in die Freundschaft zurück, wenngleich deren höchsten Grad. Sie lässt bald wieder Zweifel und Traurigkeit durchblicken. "Vielleicht macht die Traurigkeit die Freundschaft stärker, wenigstens macht sie sie feiner, zärtlicher."<sup>35</sup> Klopstock aber denkt sich zu der Freundschaft "eine einzige kleine Bedingung hinzu. Und sie ist diese: Dass meine süsse Mollern manchmal, nur ein ganz klein bisschen Liebe (wenn sie kann) unter die Freundschaft mische."<sup>36</sup> Jeder möchte den andern wenigstens im Portrait bei sich haben. Meta lässt ihres malen, was Klopstock aber viel zu langsam vor sich geht, und zu ihr kommt auf Umwegen ein in Zürich von Füssli gemaltes Portrait ihres Klopstock, das Ewald von Kleist gekauft hat und dann über Giseke von Gleim an Meta schicken lässt, denn: "Die Mademoiselle Moller tut gar so ängstlich darum und schreibt deswegen mir den artigsten Brief, den ich fast noch gelesen habe."<sup>37</sup> — "Da hängt's", jubelt sie, als sie das Portrait bekommen hat, "da seh ichs an, da küss ichs, da kneip ichs. Es hängt hier so, dass ichs allenthalben sehen kann. Wann ich schreibe; so sehe ich nur in die Höhe. Wann ich am Nachttisch bin; so seh ichs im Spiegel. Und wann ich im Bette bin; — ja so hab ich den Vorhang zurückgesteckt, dass ichs immer immer sehen kann, wann ich aufwache. ... Ob es gleich als mein Mann noch ganz anders aussehen müsste, mein Mann sah mich ganz anders an, so ist es doch ähnlich genug. Und ich kann das, was ihm fehlt; sehr gut hinzu denken..."<sup>38</sup>

Klopstock hat nun gesehen, wie er später Bodmer berichtet, "dass mich Fanny nicht liebte; oder mich mindestens, auch bei dem besten äusserlichen Glücke, nicht so lieben würde, als ich sie liebte; u dass es also vergebens seyn würde, diese hohe Glückseligkeit der Liebe, darinn ich vielleicht ein bischen, aber ein sehr glücklicher Enthusiast bin, bey Fanny zu suchen. Durch diese wiederholte Betrachtung kam ich endlich in eine Art von Gleichgewicht u Ruhe, dass ich mir selbst wieder zuge-

<sup>34</sup> Meta an Klopstock, 27.-29.2.1752, I, 178

<sup>35</sup> Meta an Klopstock, 14.3.1752, I, 188

<sup>36</sup> Klopstock an Meta, 14.3.1752, I, 185

<sup>37</sup> Gleim an Giseke

<sup>38</sup> Meta an Giseke, 1.9.1753, I, 365



hörte. Nun fühlte ich, dass es möglich wäre, dass ich von neuem lieben könnte.“<sup>39</sup> Nun will er nichts mehr von Metas „Hartnäckigkeit des Herzen“, auf die sie öfter anspielt, wissen. „Ich habe manchmal gedacht, dass wir für einander die Liebe solange gelernt hätten“, und: „Das habe ich Ihnen immer gesagt, dass ich Sie mehr liebte, als Sie mich.“<sup>40</sup> Und er steigert sich weiter: „Mich deucht, wir gehören einander zu, das deucht mich immer“<sup>41</sup>, und schliesslich sagt er Meta, dass er sie „unaussprechlich liebe“, und: „Ich liebe Sie mehr als ich Fanny geliebt habe“, und darauf eingehend, dass sie ja nur seine Freundin sein will: „Denn ob ich mich gleich erkühnen darf von meinem Herzen zu glauben, dass es gross genug ist auch ohne die feine Eigennützigkeit der Freundschaft; fortzulieben, wenn es zu lieben angefangen hat; so ist doch ein hoher Grad der Freundschaft der Geliebten was unaussprechlich süsses. Der Geliebten — aber Sie fühlen dieses volle unendliche Wort nicht genug, Sie hören diesen Silberton nicht ganz!“<sup>42</sup>

Während Meta immer noch zögert, wartet sie doch schon mit ihrem ganzen Herzen auf ein Wiedersehen, denn Klopstock soll im Gefolge des dänischen Königs nach Deutschland kommen, aber der Reisettermin schiebt sich immer weiter hinaus, so dass Hoffnung und Enttäuschung oftmals wechseln. „Soll ich Sie denn diesen Sommer nicht sehen, mein lieber Klopstock? Soll ich Sie nicht sehen! O was wird das ein trauriger Sommer sein, trauriger als ein Winter!“<sup>43</sup> Und gleich darauf: „Sie kommen also, mein süsser Klopstock, Sie kommen! O wie fröhlich bin ich!“<sup>44</sup> Und Klopstock hasst schon „die Sprache, die von der Gegenwart unbeseelt ist.“<sup>45</sup> Auf dem Höhepunkt seiner Gefühle wendet Klopstock sich an Gott und dankt ihm „für die Traurigkeit meiner ersten Liebe und für Sie meine ewig geliebte Freundin. Sie sind mir nach Ihrem und meinem Schöpfer das Teuerste und Heiligste... Wie sehr will ich unserm Schöpfer, dem grossen Wesen ohne Namen, u Ihnen, u mir zugehören!“<sup>46</sup> Endlich, am 1. Juni 1752, kommt Klopstock in Hamburg an; über diesen Tag schreibt Meta später: „Heute ist der Tag, da ich ihn so unvermutet in meinem Zimmer fand — o Gott! da ich so viel fühlte! Und er ward

<sup>39</sup> Klopstock an Bodmer 2.12.1752, I, 322 ff

<sup>40</sup> Klopstock an Meta, 5.-11.1.1752, I, 155 f

<sup>41</sup> Klopstock an Meta, 11.4.1752, I, 195 ff

<sup>42</sup> Klopstock an Meta, 13.5.1752, I, 218 ff

<sup>43</sup> Meta an Klopstock 14.3.1752, I, 986 ff

<sup>44</sup> Meta an Klopstock 27.3.1752, I, 189 ff

<sup>45</sup> Klopstock an Meta, 24.5.1752, I, 217

<sup>46</sup> Klopstock an Meta, 24.5.1752, I, 223 ff

mein! Er ward mein!"<sup>47</sup>

Nun sind die Verlobten in Hamburg zusammen, so übergücklich, dass ihnen auch die Widerwärtigkeiten mit Metas Stiefvater und die Trübungen im Verhältnis zur Mutter nichts anhaben können. In ihrem ersten gemeinsamen Brief, der an den Freund Cramer gerichtet ist, sagt Meta, dass sie ihren Klopstock in der kurzen Zeit schon sehr in der Liebe übertreffe, während Klopstock hinzufügt, dass er in der Liebe "unübertreffbar" sei.<sup>48</sup> Nach sechs Wochen müssen sich die Verlobten trennen: Meta geht aufs Land, wo sie ihre zarte Gesundheit stärken soll; Klopstock besucht seine Eltern in Quedlinburg und kommt nur noch kurz nach Hamburg zurück, bevor er im Oktober nach Kopenhagen aufbricht. Mit jedem Postgang gehn nun Briefe hin und her; Verzweiflung greift um sich, wenn widriges Wetter das Postschiff aufhält, und Jubel bricht aus, wenn gar zwei Briefe auf einmal ankommen. Gedichte werden hin und her geschickt, einmal sendet Meta auch eine von ihr verfasste Ode, die uns leider verloren gegangen ist. Die Übereinstimmung der beiden wird vollkommen, "weil er ich ist und ich er bin. Ja, wir sind uns gar zu ähnlich."<sup>49</sup> So Meta, und Klopstock nennt sie "seine nächste Verwandte in der Schöpfung"<sup>50</sup> und: "Es dünkt mir als ob Du meine Zwillingsschwester mit mir im Paradiese geboren wärest."<sup>51</sup> Wie nah sind wir hier dem Goethischen "Ach, du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau!" Die grosse Glückseligkeit der beiden mündet ganz klopstockisch in Anbetung und Lobpreis Gottes. "Lass uns dankbar für die viele viele Glückseligkeit seyn, die uns derjenige giebt, der uns so zur Liebe gemacht hat... Wir sind ewig unser. Ach, meine Beste, der grosse Gedanke! ... Sieh gen Himmel empor, sieh hin! sieh hin! Ach Er, der grosse, der namenlose Er, ist dort in seiner höchsten Anbetungswürdigkeit."<sup>52</sup> Und die Erwiderung darauf klingt aus Metas Brief: "Ehe ich von Dir geliebt wurde, füchtete ich das Glück, Mir war bange, dass es mich von Gott zerstreuen möchte. Wie sehr irrte ich mich! Die Widerwärtigkeiten führen zu Gott, das ist wahr. Aber eine Glückseligkeit wie die meine, kann mich nicht von Gott zerstreuen (oder ich müste gar nicht fähig seyn, eine solche Glückseligkeit zu geniessen) sie nähert

<sup>47</sup> Meta an Giseke, 1.6.1753, I, 347 ff

<sup>48</sup> Klopstock (u. Meta) an Cramer, 3.5. u. 8.7.1752, I, 230 ff

<sup>49</sup> Meta an Giseke, 14.-15.5.1753, I, 341 ff

<sup>50</sup> Klopstock an Bodmer, 12.12.1752, I, 322 ff

<sup>51</sup> Klopstock an Meta 3.1.1752, I, 313 ff

<sup>52</sup> ebenda.

mich ihm vielmehr. Die Rührung, der Dank, die Freude, alle Empfindungen der Glückseligkeit machen meine Anbetung noch feuriger, Lebe wohl, Klopstock, bete für mich."<sup>53</sup>

Am 10. Juni 1754 wurden Meta und Klopstock zu St. Petri in Hamburg getraut. Bevor sie nach Kopenhagen aufbrachen, reisten sie nach Quedlinburg zu Klopstocks Eltern. "Sie hätten den alten Klopstock sehen sollen, wie er sich freute, als er seine neue Tochter zum ersten Mal sahe,"<sup>54</sup> schreibt Gleim an seinen Freund Ramler. Klopstock wurde von einem plötzlichen Fieber überfallen; in dem ihn Meta rührend pflegte: "Ich kann gottlob itzt alles tun was ich niemals habe tun können," schreibt sie der Schwester<sup>55</sup>. — Kaum geht es ihm etwas besser, da nehmen sie die Verbindung zu nahe wohnenden Freunden auf, einer Einladung an Gleim gibt Meta Nachdruck durch das Versprechen: "Sie sollen auch auf meinem Stuhle bei ihm sitzen und seine *eine* Hand halten,"<sup>56</sup> was Gleim aber dann gar nicht schätzte.

Als die Klopstocks Ende Oktober 1754 nach Kopenhagen kamen, fanden sie dort eine recht angenehme Atmosphäre, die weithin dem gerade verstorbenen Johann Elias Schlegel zu danken war, der mit Takt und Liebenswürdigkeit jahrelang gewirkt hatte für die deutsche Sprache, die nun im persönlichen und amtlichen Verkehr neben der dänischen galt — und auch für die deutsche Literatur und die deutschen Dichter, als deren hervorragendster Klopstock ehrenvoll aufgenommen wurde. Seine mächtigsten Gönner waren der König Friedrich V. selbst und sein Aussenminister Graf Bernstorff, ein hochbegabter, kultivierter Edelmann, der, wie auch seine junge Frau, warmes Interesse für Klopstock und dessen Dichtungen zeigte, — an beiden hing Klopstock mit grosser Verehrung und Zuneigung; so sehr, dass Meta gelegentlich Bernstorff als ihren «Nebenbuhler» bezeichnet. Am Königshof wie in der "Ritterakademie" nahe Kopenhagen gab es viele Deutsche: Beamte, Ärzte, Pastoren und Gelehrte; unter denen fanden die Klopstocks alte Freunde aus dem Kreis der Beiträger (wie Cramer und Rahn) und gewannen auch manche neuen Freunde wie Hohorst und Leisching. Metas Briefe, deren Hauptadressat nun die Schwester Schmidtin wird, quellen über von Glückseligkeit, immer neuer Freude und Liebe, von "Jauchzen gegen Gott und die Freunde", wie sie schreibt: ... "Ich bin sehr fröhlich in

<sup>53</sup> Meta an Klopstock, 24.11.1752, I, 320 f.

<sup>54</sup> Gleim an Ramler, 8.7.1754 II, 426

<sup>55</sup> Meta an E. Schmidt, vor dem 30.7.1754, II, 423 ff

<sup>56</sup> Meta an Gleim, 30.7.1754, II, 425

<sup>57</sup> Meta an Schmidt, 9.11.1754 II, 443 ff

meinem Gott ... Ich bin hier sehr zufrieden, so wohl mit der Begegnung als mit meiner ganzer Lebensart."<sup>57</sup>

Schnell wird Meta, die in Hamburg doch recht Verwöhnte, eine gute Hausfrau. "Welch eine ruhige Ordnung in meinem Hause ist, wie sehr ich vieles selbst tun mag und tun kann, das kannst du dir nicht vorstellen!" schreibt sie nun. Die Klopstocks waren ja auf das nicht grosse Gehalt vom König angewiesen, und Meta ist bedacht auf eine "kluge Einrichtung". Auch beim Einkaufen ist sie sparsam: "Mit meinen Möbeln mache ich es alles auch mit einer gewissen Grace und doch alles mit der noch bessern Grace des Wohlfeilen."<sup>58</sup>

Sie ist es, die die Kasse im Haus führt, worüber sie der Schwester berichtet: "Du bist schon manchmal so ein Affe gewesen u hast gefragt, ob Kl. auch damit zufrieden wäre, dass du u ich nur so in Geldsachen wirtschaften, als wenn du Klopstock u Kl. dich u mich nicht kenntel Ueberdas kann ich dir sagen/dass ich so sehr die Casse habe als eine Frau in der Welt sie haben kann. Denn mein Kl. kennt mich gottlob, u du weist auch dass Kl. keinen Schaden dabey leidet. Aber doch glaube ich nicht, dass du dir vorstellen kannst, wie sehr genau ich alles überlege. Ich bin manchmal so stolz zu glauben dass keine bessre Hausfrau als ich seyn kann... Aber wunderst du dich nicht dass ich das kann? Ja, was lehrt die Liebe nicht!"<sup>59</sup> Zur Ordnung im Hause gehört auch, dass Meta, wie sie sagt, "viel auf Festtage und vaterländische Gewohnheiten" hält, was natürlich befreundete Gäste ins Haus zieht, die nur allzu gern zu dem Dichter und seiner charmanten jungen Hausfrau kommen. "Wir haben gute Freunde bei uns", schreibt Meta gleich am Anfang ihrer Kopenhagener Zeit. "Das haben wir bisher täglich. Wir schwatzen, wir spielen und essen ein blosses Butterbrot."<sup>60</sup> Und zu Weihnachten an die Schmidtin: "Deinen Brief vom Heiligen Abend bekam ich den 3. Feiertag, wie wir eben des mittags bei Cramers zu Tische sassen. Wir tranken Mittag und Abend euer aller Gesundheit und sprachen recht viel von euch ..... Wir waren des Festes wegen sehr gerührt, Klopstock so sehr, dass er eine Ode machte."<sup>61</sup>

Aus dem ersten Ehejahr haben wir von Meta eine entzückende Schilderung, die sie nur so aufs Papier wirft; vermutlich gehört sie zu einem "Journal", das Meta von und für Klopstock zusammenstellen wollte. Deshalb springt sie auch gleich ohne Anrede in die Situation des

<sup>58</sup> Meta an E. Schmidt, 10.12.1754, II, 440 ff

<sup>59</sup> Meta an E. Schmidt, 11.2.1755, II, 445 ff

<sup>60</sup> Meta an E. Schmidt, 9.11.1754, II, 443

<sup>61</sup> Meta an E. Schmidt, 30.12.1754, II, 449 f

ausreiten wollenden Klopstock. "Meta ich will eine halbe Stunde ausreiten." Nun setzt er sich aufs Pferd u ich ans Fenster, das versteht sich. Wo reitest du hin? "Diesen Weg." So geh ich ins Kammerfenster, da können wir uns wieder sehn. Oder jenen Weg; so steig ich auf den Stuhl, dann siehst du mich auf der Brücke wieder, u. dann uns gesehn; so lange wir können. Nun trink ich meinen The, u nun, kaum ist eine halbe Stunde vorbei, nun ist mein Kl. wieder da. Ich hör das Pferd, u ans Fenster, er geschwinde herauf, u wir freuen uns als käme er von einer Reise wieder. Nun kommt Licht; nun rücke ich dicht an die Klappe u dicht an Kl. u nehe mit bey seinem Licht; u. sehn uns so oft an, u geben uns die Hand u. küssen uns u. haben uns so libe u. — u. — ach! Nun zu Tisch. Nach Tische spielen wir Schach (denn ich bin eine ordentliche Schachspielerin geworden) Und nun zu Bett; u da ist Kl müde u Meta munter, u Kl. schläft ein u Meta schläft ihrn unterbrochnen Schlaf."<sup>62</sup> Da haben wir Meta ganz ursprünglich in ihrem Temperament und ihrer Spontaneität, und der Weg von hier zu Goethes Behrisch - Brief ist nun nicht mehr weit.

Meta nimmt aufs Lebhafteste an allem teil, was Klopstock und den Freundeskreis betrifft; auch die politischen Ereignisse interessieren sie, zumal die Schlacht bei Prag im 7 jährigen Krieg gerade alle Gemüter bewegt. Aber Meta, als Hamburgische Republikanerin, ist durchaus nicht "fritzisch gesinnt." Ein besonderes Interesse Metas gehört der Pädagogik, "Kindzucht" nennt sie ihr "grösstes Vergnügen", und immer wieder korrespondiert sie mit der Schmidtin darüber und gibt ihre Ratschläge zur Erziehung der geliebten kleinen Nichte Meta. "Eins freut mich sehr, dass Meta gerne liest. Gib ihr aber ja nichts als gute, und auch von Seiten des Geschmacks gute Bücher in die Hände."<sup>63</sup> Und weiter: "O wie habe ich mich gefreut, dass du bei deinen Kindern keinen falschen Witz duldest ... Sei hauptsächlich behutsam im Wählen ihrer Lehrmeister. Die so falschen Witz haben, und sagen, meide wie Giftpulver."<sup>64</sup>

Solche ernsten Überlegungen vereinen sich bei Meta bruchlos und harmonisch mit ihrer heiteren Unmittelbarkeit. Aus der Gewissheit einer völligen Einheit der gottgegebenen Vernunft mit dem Gott gebührenden Glauben, aus der Überzeugung zugleich von der sinnvollen Ordnung der Welt und der Aufgabe und Möglichkeit des Menschen, sein eigenes Dasein vernünftig zu gestalten, entsprechend den als gewiss empfundenen

<sup>62</sup> Meta an E. Schmidt, Mai 1755, II, 467 f

<sup>63</sup> Meta an ihre Schwestern, 23.5.1757 II, 223 ff.

<sup>64</sup> Meta an E. Schmidt, 30.12.1754, II, 449 f

Werten und dem eigenen Wesen — aus solcher Überzeugung fordert Meta eine immer wache und planvolle Gestaltung des eigenen Lebens. Sie macht sich selber einen Lebensplan und rät auch den Schwestern dazu: "Dies ist etwas, dass so vielen Männern u noch mehr Frauenzimmern fehlt. Und es ist doch so sehr das Eigentliche der Tugend/uns einen gewissen Plan unsers Lebens zu machen, von dem wir nie abweichen, den wir nur nach den Vorfällen biegen. Gewiss von unsern Handlungen zu seyn, dass wir immer so u nie anders, nie nach Afecten, nie nach Hümeurs, nie nach ungefahren Eindrücken handeln. Ich weis wohl, dass ich euch u mir eine grosse Lehre hier gebe; aber ich gebe auch u. mir unser ganzes Leben dazu sie zu lernen."<sup>65</sup> Wie anders ist später Heinrich von Kleists Lebensplan! Er gründet sich zwar auch noch auf Aufklärungsgedanken, aber kommt zugleich aus Not und Entzweiung des Lebens, während er bei Meta aus klarem Willensoptimismus und der im Glauben verwurzelten Vernunft erwächst. "Ich wollte, dass du dir vorstellen könntest, wie vergnügt ich bin", schreibt Meta der Schmidtin. "Heute vor allem habe ich einen sehr schönen Tag gehabt. Den ganzen Tag so süß, so ruhig an Klopstocks Seite gesessen. Er arbeitet am Messias, und ich sitze und nähe."<sup>66</sup> Und wieder: "Denn ich habe viel zu thun. Wir arbeiten gar zu fleißig am Mess. Nun lache nur nicht; ich schreibe fürm Druck ab. Diese Arbeit ist mir eine erstaunliche Freude. Sie kann so gar machen, dass ich deutlich schreibe. Ich muss es wohl, so verdriesslich es mir auch ist, dass ich langsam schreiben soll. Dass ich abschreibe ist aus vielen Ursachen gut. Denn, ich lese Klopstocks Hand am besten, unter meinen Hrn. Brüdern, den Abschreibern, versten ich unstreitig den Mess. am besten, u dan habe ich Kl. den ich fragen kann. Du solltest nur einmal sehen, wie schön ich schreibe! Kl. arbeitet täglich sehr schöne kleine Stücke. Ich will euch aber keine wieder schicken weil ihr solche Affen seyn könnt Schaum für Schauer zu lesen."<sup>67</sup> Und etwas später: "Ich muss gleich damit anfangen, dir ein neues Vergnügen zu erzählen, welches die Reihe meiner vielen süßen kleinen, stillen Vergnügen itzt vermehrt. Kl, der sonst immer selbst aufgeschrieben, was er gearbeitet, fängt itzt an mir manchmal so versweise zu dictiren. wie er arbeitet. Das ist mir nun solche Freude! u. je mehr er merkt dass es mir Freude macht, desto mehr thut ers. (Ach ihr wisst nicht, was er ein süßer Mann ist!) Und nun ist Kl. sein erstes Manuscript (das du einmal erben sollst, wenn ich sterbe; denn eher komts nicht aus meinen Händen) immer mit meiner

<sup>65</sup> Meta an ihre Schwestern, 26.3.1757 II, 601 ff

<sup>66</sup> Meta an ihre Schwester Dimpfel, 5.8.1755, II, 443 f

<sup>67</sup> Meta an E. Schmidt, 28.3.1755, I, 461 f

Hand durchschattirt, u. nun krieg ich die schönen Verse noch eher zu sehn! Der 2te Band vom Mess. wird nicht schlechter als der erste, da freut euch nur dazu.”<sup>68</sup> Eine ausführliche Schilderung gibt Meta auch dem verehrten Richardson in charmantem, wenn auch nicht ganz fehlerfreiem Englisch: “It will be a delightful occupation for me, to make you more acquainted with my husband’s poem. Nobody can do it better than I, beeing the person who knows the most of that which is not yet published; beeing always present at the birth of the young verses, which begin always by fragments here and there, of a subject of which his soul is just then filled. I, with my little work, still, still, only regarding sometimes my husband’s sweet face, which is so venerable at that time! with tears of devotion and all the sublimity of the subject. My husband reading me his young verses and suffering my criticisms.”<sup>69</sup> Meta als Klopstocks verständnisvollste, begeistertste Leserin musste ja auch seine beste Mitarbeiterin und Helferin werden. Auf eine Frage der Schmidtin, ob sie Klopstock als Verfasser des Messias besonders lieb habe, antwortet sie: “Ach Schmidten! Von wie vielen Seiten hab ich ihn besonders libel! Aber auch hauptsächlich von dieser! Und welch eine Liebe ist das! wie rein, wie sanft u wie furchtvoll! Es ist mir erstaunlich wichtig dass Kl den Mess: schreibt. Nicht der Ehre, sondern des Nutzens, der Erbauung wegen. Er. arbeitet nie daran, dass ich nicht unterdess bete, dass Gott die Arbeit u die Erbaung segnen möge, u mein Kl, der Beste! er arbeitet immer mit Thränen in den Augen.”<sup>70</sup> Starke Religiosität ist es auch, die Meta so eng mit Klopstock und seinem Werk verbindet, und die Liebe zu ihm hat sie Gott näher gebracht. Sie schildert der Schmidtin ihre schönen und intensiven Stunden des Gebets und wie das “beständige Denken an Gott, unter allen Geschäften, unter allen Vergnügen” sie glücklich macht.<sup>71</sup> Beide, Meta und Klopstock, fühlen sich an die Kirche gebunden; des öfteren berichtet Meta, dass sie ‘kommunizieren’ gehen wollen und sich darauf vorbereiten — eine schriftliche Beichte, die Meta an einen Hamburger Geistlichen richtete, ist uns erhalten:<sup>72</sup> Beiden war der Gedanke an den Tod nicht fremd, — wie oft besingt ja Klopstock die toten Freunde und Helden, die schon in einem überirdischen herrlicher. Reiche Gott nahe sind! Schon als Braut macht Meta ihr Testament, in dem sie sich ein simples, “wohlfeiles” Begräbnis wünscht, zu dem sie

<sup>68</sup> Meta an E. Schmidt, 7.11.1755, II, 479 ff

<sup>69</sup> Meta an Richardson, 6.5.1758, II, 663 ff

<sup>70</sup> Meta an E. Schmidt, 6.2.1756, II, 489 ff

<sup>71</sup> Meta an E. Schmidt, 6.12.1754 II, 446 ff

<sup>72</sup> Metas Beichte, 1.4.1758, II, 658

Gesangbuchverse und Stellen aus dem Messias angibt, die man ihr aufs Grab setzen soll, — diesen Wunsch wird Klopstock ihr nur zu bald erfüllen können. Metas Gesundheit war immer zart gewesen, und als sie nach zwei Fehlgeburten wieder ein Kind erwartet, schwankt sie zwischen Lebensfreude und Todesahnung. Ihr letztes Lebensjahr verbringt sie fast ganz mit Klopstock in Hamburg. Als Klopstock nach Kopenhagen zurückfahren muss, schreibt sie ihm: "Ich bin, unserem Gott sei Dank, stark genug von meinem Tode zu reden" und "O was ist unsre Religion! Was muss die Ewigkeit seyn, von der wir so wenig wissen, und unsre Seele so viel fühlt! Mehr als ein Leben mit Klopstock! Es scheint mir izt nicht so schwer, dich und dein Kind zu verlassen, als ehemals, und daher fürchte ich oft, dass ich diese Ruhe noch wieder verlieren kann;... Nun, Gott mag mir geben, was er will; ich bin immer glücklich, ein ferneres Leben mit dir — oder ein Leben mit Ihm! Aber wirst du mich so leicht verlassen können, als ich dich? da du nur in dieser Welt bleibst, und in einer Welt ohne mich! Du weist, ich hab immer gewünscht, dis Nachbleibende zu seyn, weil ich wohl weiss, dass diess das schwerste ist. Doch vielleicht will Gott, das du es seyn sollst, und vielleicht hast du mehr Kräfte. Ach denks nur, wo ich hingeh! und so sehr Sünder diess von einander gewiss seyn können, kannst du gewiss seyn, dass ich dahin gehe. So kann das Gefühl eines Christen nicht trügen! Und da folgst du mir nach, dein Kind auch. Und da lieben wir uns fort, die Liebe, die gewiss nicht zum Aufhören gemacht war, unsre Liebe!"<sup>73</sup>

Ende September 1758 kommt Klopstock aus Kopenhagen zurück, sehnlichst erwartet, und am 28. November stirbt Meta bei der Geburt eines toten Sohnes. In den qualvollen Tagen vorher und angesichts des Todes bewährten beide in ihrer Haltung das, was sie so oft vorher von Gott und ihrem Christsein gesagt und gedichtet hatten: sie strebten nach völliger Unterwerfung unter den Willen Gottes und gewannen daraus Zuversicht, Ruhe und sogar Freude in den qualvollsten Tagen. "Sei mein Schutzengel, wenn es unser Gott zulässt," ist Klopstocks letztes Wort zu ihr, und sie erwidert: "Du bist der meinige gewesen."

Klopstock, der sonst so Beredte und Wortgewaltige, verstummte ganz nach Metas Tod; kein dichterisches Wort konnte an das Erlebte heranreichen; nur dem Freund Cramer schickt er einen Brief von Metas letzten Stunden und von Gottes Trost und Hilfe dabei. Aber noch im Trauerjahr gibt er Metas Schriften heraus, doch im Gedenken an ihre letzten Tage wählt er nur das aus, was religiös von Bedeutung ist: 2

<sup>73</sup> Meta an Klopstock, 10.9.1753, II, 696 f



religiöse Gedichte, ein Prosawerk "Briefe von Verstorbenen an Lebendige", die Metas klare Lebensauffassung und Lebendigkeit mit Klopstocks grosser Phantasie zum Jenseitigen vereinen. Verstorbene schreiben aus dem Himmel und geben den Irdischen Rat und Ermahnungen, wobei sich christlicher Geist mit dem empfindsamen Sinn für Liebe und Freundschaft verbindet. Auch Metas Drama "Der Tod Abels", das an Klopstocks "Tod Adamas" anknüpft, ist dabei. Klopstock fügt dem Buch auch noch Auszüge von Metas letzten Briefen hinzu und Briefe über sie aus dem Freundeskreis. Dies Erinnerungsbuch hatte eine ausserordentliche Wirkung. Hamann war entzückt über Metas Empfindungsreichtum; Herder mit seiner Caroline Flachsland nahmen sich Klopstock und Meta zum Vorbild, und Goethe schreibt über sie: "Die Gesinnungen, die ihn mit Meta verbanden, diese innige, ruhige Neigung, der kurze heilige Ehestand ..... alles ist von der Art, um sich desselben einst im Kreise der Seligen wohl wieder erinnern zu dürfen."<sup>74</sup> Erst nach 10 Jahren versuchte Klopstock, etwas von seinen letzten Erlebnissen mit Meta dichterisch wiederzugeben, in der im 15. Gesang des "Messias", eingeschobenen Episode "Gedor und Cidli", unter welchen Namen er und Meta zu verstehen sind. Da heisst es von Gedor:

"Hier musst er der Menschheit erliegen;  
 Oder ihn musste mit mächtigem Arm  
 der Helfer erheben!  
 Und der Erbarmende tat's,  
 der schwache Sterbliche fühlte  
 sich der Erde entrissen,  
 und nahe dem Eingang zu der Herrlichkeit,  
 welche sich seiner Cidli schon auftat!"  
 Abschliessend bekennt er:  
 "Doch mir sinket die Hand,  
 die Geschichte der Wehmut zu enden!  
 Späte Träne, die heute noch floss,  
 zerrinn mit den andern  
 Tausenden, welch' ich weinte."

Metas Namen aber nennt er zum ersten Mal 24 Jahre nach ihrem Tod, in der Ode "Die Verwandelten" — da sieht sich Klopstock in die Welt der Sterne versetzt und fragt: "Wartest du, Meta, dort auf mich?" Und über 20 Jahre später haben wir vom 73jährigen Klopstock eine

<sup>74</sup> Dichtung und Wahrheit, 10. Buch.

Meta-Ode, betitelt "Das Wiedersehn", ein ergreifendes Dokument unwandelbarer Verbundenheit und Treue, das beginnt:

"Der Weltraum fernt mich weit von dir,  
So fernt mich nicht die Zeit.  
Wer überlebt das siebzigste  
Schon hat, ist nah bei dir."

Hamann nennt Meta Klopstocks "Muse und Schutzengel", und die Freunde bezeichneten ihn als den Verlobten eines Engels. Das Glück, das Meta erfüllte und das sie Richardson so beschrieb: "Glücklich durch Klopstock, glücklich durch seine Dichtung, glücklich durch die Liebe zu Mutter und Schwestern, glücklich durch die Freundschaft zu meinen Freundinnen — wie reich bin ich!" — dieses reine Glück, in dem ihr Leben sich vollendete, schien weiter zu wirken, und so blieb sie in und über Klopstocks Leben, trotz aller Wandlungen, gleichsam als sein Schutzengel, wie er es sich erbeten hatte.